

EIN TAG IM LEBEN

Cyril Johnson, 48, aus Kapstadt war jahrelang obdachlos. Bis die Chefin des Hotels, vor dem er lebte, ihn ansprach.



Bei schönem Wetter lag ich neben dem Dutch Manor Hotel auf dem Trottoir, bei Regen legte ich mich unter das Vordach des Hauses gegenüber. Fünfzehn Jahre lebte ich an der Kreuzung Buitengracht/Upper Leeuwen Street. Wir hatten uns den Platz ausgesucht, weil die Nachbarn nett waren. Sie gaben uns Obdachlosen Essen, Kleidung, aber nie Geld. Das schnorrtten wir zusammen, für Alkohol. Wenn ich heute daran denke, dass ich immer nur trank, tut es mir weh. Die Leute vom Amt nahmen mir meinen Sohn. Er war damals erst drei. Latifa, meine Frau, ist seit fünf Jahren tot. Sie starb an den Folgen des Saufens. Als wir

heirateten, lebten wir noch im Haus ihrer Familie: alles Muslime. Sie verstießen uns, weil wir zu viel tranken.

Ich weiss, wie es ist zu arbeiten – ich habe zehn Jahre auf einem Fischtrawler geschuftet. Ich war drei Monate auf dem Meer, danach kurz zu Hause, bis ich wieder losmusste. Aber ich vermisste meine Frau zu sehr. Mit 27 schmiss ich den Job.

Nachdem wir rausgeflogen waren, gefiel uns anfangs das Leben auf der Strasse. Wir waren jung und hatten unser eigenes Leben. Hinter der Kreuzung ist eine freie Baufläche, da standen alte Sofas mit einer Plane darüber, eine Hütte aus Brettern, hier

konnten wir auch mal miteinander allein sein. Die letzten Jahre aber fühlte ich mich einsam. Wenn ich betrunken war, schrie ich herum. Ich lag immer unter einer schwarzen Plane. Meine Kleidung war zerrissen. Ich war dreckig.

Viele Leute aus dem Viertel können die Geschichte vom Bettler und der Lady, die ihn gerettet hat, noch nicht ganz glauben. Weil ich nun eine Arbeit habe und ein Dach über dem Kopf, nennen mich die anderen Obdachlosen den «Präsidenten» – weil ich es rausgeschafft habe: wegen Yanic. Sie ist die Chefin des Dutch Manor (siehe Foto links).

An einem Tag vor zwei Jahren kam sie zu mir, fragte: «Was kann ich für dich tun, damit du nicht mehr auf der Strasse leben musst? Was möchtest du ändern?» Ich sagte: «Ich will arbeiten, als Fensterputzer.» «Okay», sagte sie, «wir kaufen das Putzzeug, und du zeigst mir, was du kannst.»

Am Anfang arbeitete ich nur zwei Stunden pro Woche im Hotel, später kümmerte ich mich auch um den Garten. Nach einer Weile sagte Yanic: «Cyril, du kannst nicht nur bei mir arbeiten, du musst auf eigenen Beinen stehen.» Sie hatte dann die Idee, dass ich Touristen mein Viertel zeige.

Heute bin ich offizieller Kapstadt-Fremdenführer. Ich lebe mit meiner Schwester in ihrem Haus. Wir hatten uns fünfzehn Jahre nicht gesehen. Dann stand ich mit Blumen vor ihrer Tür, die hatte mir Yanic mitgegeben. Meine Schwester passt auf mich auf. Manchmal nervts mich, wenn sie mir wieder einbläut, ich dürfe nicht mehr so viel trinken. Dabei trinke ich inzwischen selten tagsüber. Ich verdiene im Hotel und als Fremdenführer kein schlechtes Geld, manchmal fast 7000 Rand.

Ich will Yanic nicht enttäuschen. Ich darf nicht betrunken zur Arbeit kommen. Sie hasst das. Es ist ein Kampf, aber ich will ihr zeigen, dass ichs schaffe. Yanic sagte: «Ich helfe dir nur unter einer Bedingung: Ich verwalte dein Konto für dich, damit du nicht alles für Alkohol aus gibst. Und du sorgst dafür, dass Geld hereinkommt. Davon zahlen wir Miete, Essen, Kleider.»

Ich bin ihr unendlich dankbar. Nur: Der Gedanke ans Saufen lässt mich nicht los. Aber das ist meine Chance. Ich darf mich nicht gehen lassen. So ist das nun mal. Das ist die Businesswelt. Ich habe mich verändert, aber im Innern bin ich eigentlich noch immer ein Bettler.

Protokoll ULF SCHUBERT
Bild FELIX SEUFFERT